Klaus Stanjek (Hg.): Die Babelsberger Schule des Dokumentarfilms. Hrsg. in Kooperation mit der Hochschule für Film und Fernsehen ‚Konrad Wolf‘

Berlin: Bertz + Fischer 2012, 192 S., ISBN 978-3-86505-215-5, € 14,90

Von *Ofenbauer* (DDR 1962) bis *Eisenfresser* (D 2007) und darüber hinaus soll sie reichen – die ‚Babelsberger Schule des Dokumentarfilms‘. Mit dieser Namensgebung knüpfen die Autoren – Dozenten der HFF ‚Konrad Wolf‘ in Potsdam-Babelsberg – an eine Tradition an, die von der legendären ‚Stuttgarter Schule‘ des Dokumentarfilms des Süddeutschen Rundfunks der 1960er Jahre bis zu den kürzlich aus der Taufe gehobenen ‚Hamburger

Schulen‘ des Fernsehdokumentarismus reicht (Hißnauer/Schmidt: *Wegmarken des Fernsehdokumentarismus. Die Hamburger Schulen*. Konstanz 2013). Schulbildungen dieser Art dienen nicht nur der Charakterisierung historisch relevanter dokumentarischer Präsentationsformen und Entwicklungslinien, sondern auch der Imagepflege von Sendern und Filmhochschulen. Die HFF kann sich dabei allerdings auf eine dokumentarische Tradition berufen, die weitaus gewichtiger

ist, als die der süd- und norddeutschen Rundfunkanstalten: auf die Dokumentarfilme der DEFA, die Günter Jordan skizzenhaft charakterisiert. In Abgrenzung gegen die frühen Propagandafilme habe sich dort seit den 1960er Jahren mit Filmen von Jürgen Böttcher (*Ofenbauer* DDR 1962, *Stars* DDR 1963), den von Marie Wilke vorgestellten Langzeitbeobachtungen von Winfried Junge und Volker Koepf über Menschen in Golzow und Wittstock und vielen anderen Dokumentarfilmen ein narrativer Filmstil der teilnehmenden Beobachtung entwickelt, der die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen in der DDR nicht beschönigte, sondern möglichst realistisch darzustellen versuchte.

In diese Tradition des realistischen DEFA-Films, der in desillusionierenden Dokumentarfilmen wie Helke Misselwitz' *Winter Adé* (DDR 1988) zum Seismographen des kurz bevorstehenden Zusammenbruchs der DDR wurde, stellen die Autoren des Buches die Babelsberger Schule. Im Zuge der Liquidierung der DEFA Anfang der 1990er Jahre verloren Hunderte hoch qualifizierter FilmemacherInnen ihre Arbeit und nur wenigen gelang es, ihre Tätigkeit unter den gewandelten Bedingungen fortzusetzen. Mit dem Ende der DEFA schien auch das Ende der von dieser geprägten Dokumentarfilm-Produktion gekommen zu sein. Doch trotz dieses Zusammenbruchs – so die These der Autoren und Autorin – werde dieser Filmstil der teilnehmenden Beobachtung des Arbeits- und Alltagslebens von ehemaligen FilmemacherInnen der DEFA und Absolut

ventInnen der HFF weiterhin gepflegt und setze auf diese Weise eine eigenständige Entwicklungslinie fort. Das wird an einer ganzen Reihe von neueren Filmen belegt: von Stanislaw Muchas *Absolut Warhola* (2001) über Shaheen Dill-Riaz' *Eisenfresser* (2007) bis Dieter Schumanns *Wadans Welt* (2010). Doch lassen sich diese Filme von AutorInnen der DEFA und der HFF von den auch im Westen Deutschlands seit den späten 1960er Jahren in großer Vielfalt produzierten beobachtenden Dokumentarfilmen zwei Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung wirklich noch unterscheiden? Oder ist die Vorstellung eines eigenständigen Babelsberger Dokumentarfilmstils doch eher eine liebenswerte Illusion, die das Erbe der DEFA auch unter widrigen Umständen zu bewahren und zu würdigen versucht? Wie dem auch sei: Entscheidend ist das Bemühen um den anspruchsvollen Dokumentarfilm – ob er nun aus der Berliner, Münchner, Ludwigsburger oder Babelsberger Schule kommt. Dazu allerdings haben die Dokumentarfilme der DEFA und der HFF Konrad Wolf maßgeblich beigetragen. Das Buch erinnert damit auch an eine große ostdeutsche Dokumentarfilmtradition, die nach der Wiedervereinigung aus westlicher Sicht oft zu Unrecht denunziert und abgewertet worden ist.

Peter Zimmermann
(Düsseldorf)